

„Neuralgie.“

Von Hedwig Schwarz.

Als der Professor seine Rede beendet hatte, in der er sich in ungewöhnlich feurigen Worten für bestim untrüben neue Erkenntnisse in der Medizinischen Wissenschaft einsetzte, zeigte sich in einigen Ausdrücken lebhaftes Aufsehen, in anderen Widerspruch; niemand aber wagte, dem Professor, einer anerkannten Persönlichkeit auf seinem Gebiete, entgegenzutreten.

„Erlauben Sie mir, die Worte meines verehrten Lehrers durch einen seltsamen Fall aus meiner Praxis zu ergänzen“, begann jetzt der junge Neurotiker, dem sich alle Frauen so leicht wohl Interesse zuwenden. „Zu Beginn meiner Praxis wurde mir ein etwa zwanzigjähriges junges Mädchen angeführt, das ungewöhnlich hart und reizbar war und feindselige Eindrücke sehr leicht aufnahm und verarbeitete. Seit einiger Zeit litt sie an einem fast unerträglichen Kopfschmerz, in dem sie alle Stunden so heftig genau derselben Stelle auftrat. Es war also eine typische Neuralgie. Alle Heilverweise, selbst von berühmten Spezialärzten, waren vergeblich geblieben. Mir wurde bald klar, daß es sich um eine feindselige Störung handeln mußte, und ich suchte deshalb das Vertrauen meiner Patientin zu gewinnen, um in das Bewußte und auch unbewußte Leben ihrer Seele einzudringen. Bald erhielt ich einen Bericht für die Minderheit meiner Vermutungen. Ich sah das Mädchen bei mir zu sagen, wann diese Schmerzen bei ihr eintraten, wußte sie sich heraus, daß es immer dann geschah, wenn ihr Verlobter, den sie von ganzem Herzen liebte, auf die Straße drückte. Verweilte sie dort?“ „Ja, immer, wenn er von der Arbeit zurückkehrte, um sich zu erholen.“ „Und wie verhielt sich das Mädchen?“ „Ich lief ihm nach, aber ich, oder vielmehr „es“ in mir will nicht!“ „Dieses „es“ aufzufinden und aus dem dämmernden Unterbewußten ins helle Bewußtsein zu heben, war meine Aufgabe.“

Wenigstens unsere Erbe besitzend sein muß, die, weil keine blühende „Neuralgie“ sie zu einem geeigneten Falle führt, an ihrer idiosyncratischen Erziehung zugrunde gehen.“

Eva Curie als Pianistin.

Nachdem vor einigen Monaten Frau Eva Curie, die älteste Tochter des berühmten Gelehrtenpaares der Doktorarbeiten mit Auszeichnung beendete hat, kündigte sie ihre jüngere Schwester Eva einen Klavierabend an, dem sie sich zum ersten mal dem Publikum und der Kritik von Paris als Pianistin vorstellen will. „Ich bin mir der Beantwortung wohl bewußt, die

der große Name, den ich trage, mir aufwiegt“, erklärte sie, „wenn einem Berichterstatter: „bedeutet er für mich einerseits eine Empfehlung, die mir einen vollen Saft bereitet, so ist er andererseits keine Gewähr für einen Erfolg, sondern eher ein Dornstachel für einen Misserfolg.“ Ich will daher gleich voranschreiten, daß ich noch lange nicht fertig bin und noch viel zu arbeiten habe, weil ich mich erst sehr langsam die Künstlerstufen erklimmen habe. Ich möchte nämlich erst Klarheit werden und erst später entschloß ich mich, mich ganz der Musik zu widmen, die ich bisher nur im Nebenberuf betriebe. Meine Besichtigung, daß es so fort, sein könnte, die Musik als Beruf zu wählen, reizte meine Mutter nicht ohne ironischen Aufbruch: „Es ist nie zu spät, einen Beruf zu erlernen, zu dem man sich berufen fühlt.“

Das Recht der Mutter.

Von Thea Mallen.

Hat eine Mutter ihrem Kinde gegenüber Pflichten? Man wird die Frage unangenehm finden, so selbstverständlich ist die Antwort: Gewiß hat die Mutter Pflichten. Hat sie aber auch Rechte? Natürlich hat sie auch Rechte! Wo aber hat sie unter allen Umständen und auf jeden Fall diese Rechte? Darauf müßte die natürliche und logische Antwort lauten: solange sie ihre Pflichten als Mutter erfüllt, bleiben ihr auch die Rechte der Mutter!

Dem ist aber nicht so! Eine Frau kann eine pflichttreue, liebevolle, tadellose Mutter sein, aber sie ist vielleicht keine pflichttreue, liebevolle, tadellose Gattin. Sie braucht deswegen weder leistungsfähig noch moralisch verworfen zu sein. Gebeht den Fall, sie hat sehr jung geheiratet, ein unerfahrenes, unreifes Mädchen, und ihre spätere Entwicklung entfernt sie innerlich von dem Gatten, der nicht zu ihr paßt. Oder eine Ehe ist von Anfang an unharmonisch, und die Konflikte mehren sich mit den Jahren. Ein anderer Mann tritt in den Weg der Frau, der ihrem Lebens- und Glückbedürfnis besser entspricht. Sie bereinigt sich mit ihm. Der Gatte läßt sich von ihr scheiden, und so sie der schicksalhafte Teil ist — wenigstens vor dem Gesetz — verliert sie ihre Kinder, die im Mannes gesprochen werden.

Man geht, so mag sie ihr Recht auf ihn verlieren, aber nicht das Recht auf ihre Kinder.

Aber auch ein Vater hat ein Recht auf seine Kinder, wird man einengen. Er ist der Ernährer und Erhalter der Familie. Dies unerschritten, dürfte doch das Vaterrecht erst in zweiter Linie kommen. Als Hausfrau und Mutter erhält und ernährt die Frau durch ihre Arbeit ihre Familie ebenso wie der Mann, ganz abgesehen von den heute so zahlreichen Fällen, in denen auch die verheiratete Frau im Erwerbleben steht und den Mann durch Geldverdienen unterstützt.

Die Arbeit der Hausfrau ist stets zu gering eingeschätzt worden, die Rechte der Mutter ebenfalls, und diese letztere ist das bei weitem schämerzlichere. Die Gesetze sind von Männern gemacht. Aber die Frauen aller zivilisierten Länder sollten sich zusammen tun und ihr heiliges Mutterrecht verteidigen. Es würden sich Mittel und Wege finden, auch sozial und wirtschaftlich die Fragen des Mutterrechts so zu regeln, daß bei der Scheidung, — ganz gleich, wer der schuldige Teil ist — die Kinder, solange sie klein sind, bei der Mutter bleiben, selbst wenn der Vater zu ihrem Unterhalt beitragen muß. Von einem bestimmten Alter an müßten auch dem Vater gewisse Rechte eingeräumt werden, oder durch ein Vormundschaftsgericht gesammelt werden, ob die Mutter fähig ist, ihre Kinder allein zu erziehen. Dieses Vormundschaftsgericht sollte halb aus Männern, halb aus Frauen bestehen. Sie aber dürfte man einer Frau, die ihre Pflichten als Mutter erfüllt hat, ihre Kinder ganz entziehen, um derenwillen sie ihr Leben freudig aufs Spiel gesetzt hat.

Die Arbeit der Hausfrau ist stets zu gering eingeschätzt worden, die Rechte der Mutter ebenfalls, und diese letztere ist das bei weitem schämerzlichere. Die Gesetze sind von Männern gemacht. Aber die Frauen aller zivilisierten Länder sollten sich zusammen tun und ihr heiliges Mutterrecht verteidigen. Es würden sich Mittel und Wege finden, auch sozial und wirtschaftlich die Fragen des Mutterrechts so zu regeln, daß bei der Scheidung, — ganz gleich, wer der schuldige Teil ist — die Kinder, solange sie klein sind, bei der Mutter bleiben, selbst wenn der Vater zu ihrem Unterhalt beitragen muß. Von einem bestimmten Alter an müßten auch dem Vater gewisse Rechte eingeräumt werden, oder durch ein Vormundschaftsgericht gesammelt werden, ob die Mutter fähig ist, ihre Kinder allein zu erziehen. Dieses Vormundschaftsgericht sollte halb aus Männern, halb aus Frauen bestehen. Sie aber dürfte man einer Frau, die ihre Pflichten als Mutter erfüllt hat, ihre Kinder ganz entziehen, um derenwillen sie ihr Leben freudig aufs Spiel gesetzt hat.

Die ästhetische Saarwälderin — ein Opfer des Auslands. Das Überhandnehmen der kurzen Haare in Europa und Amerika hat die unerschütterte Folge gehabt, daß der ästhetische Saarwälderin heute in einer früheren Weise besteht, die ihn mit willigen Mann bekrönt. Der „Monteur“ der „Androsin“ hat darüber bittere Worte und scharfe, daß insbesondere Schminke, die die Augenringe umschließt, in der Mitte des Jahrhunderts, hat aus dem Verfall der Revolution im Jahre 1911 das Verschwinden des Kopfes, der maßlos halt unter der Schere fiel. Die abgetrennten Haare bildeten das wertvolle Material für die Saarweiber, die vor Jahren bei den Europäerinnen und Amerikanerinnen in hoher Gunst standen. Ja, mehrere in unerschütterlichem Ruhm und Wohlstand. Jetzt ist das schöne Geschlecht der Saarweiber überlassen, auf einem Saarweiber seine Zukunft zu nehmen, und Schantung hat die Kosten dieses Wambes der Mode zu tragen.

Das Prostitutionswesen in Estland. Eine Abordnung des Hamburger Polizei- und des Staatsrates besuchte gegenwärtig Kopenhagen und Stockholm, um über die fittlichen Verhältnisse in diesen Städten und die Verampfung der Prostitution in ihnen Studien zu machen. Staatsrat Schandbach, der Chef der Hamburger Kriminalpolizei, äußert über seine Erlebnisse in Kopenhagen, daß trotz der Aufhebung der polizeilichen Prostitutionskontrolle im Jahre 1906 das Prostitutionswesen in Kopenhagen noch heute ebenso schlimm sei wie in Hamburg. Die geheime Prostitution blühe in allen möglichen Formen. Geradezu erschreckend aber hat die Hamburger der Umfang der Homosexualität, die in Kopenhagen weit verbreiteter als in Hamburg ist.

Die neuartige Ehe. (Ein Haar aus dem Salat fressend.) „Aber ich wollte doch Kopffalat und keinen Sublimat!“

Der Spuk von Lindenberg.

Koman von Oltz von Gantein. Copyright 1925 by Karl Köhler & Co., Berlin-Heßendorf.

„So hatten Sie bereits Verdacht?“
 „Nur mich war es Gewißheit.“
 „Aber warum sagten Sie nichts?“
 „Ich habe den Grundab, mich nie unangefordert in fremde Dingen zu mischen, und zudem — ich bin als Ausländer in Deutschland. Aber ich habe mich insoweit ein wenig mit der Sache beschäftigt. Ich erkundigte mich nach den Familien. Im Laufe des Geheimrats war nichts zu finden, aber...“
 „Aber der Kommandant Guenheim hat natürlich keine, und das erzählt sie wieder einmal einen Konflikt mit dem Strafdirktor Sotte und selbstem verurteilt worden — das ist alles.“
 „Aber hier morgen beim Kommandanten?“
 „Wollte ich nur auf den Fußboden klopfen, und Sie sehen, es hatte Zweck. Ich konnte natürlich nicht ahnen, daß hier Herr Kurt Guenheim zufällig wirklich am vorigen Donnerstag in Gressenheim war.“
 „Und nun?“
 „Was ist natürlicher? Cousin und Cousine Kurt Guenheim abholt ja sogar auch aus den Gärten der Herren, wenn auch wahrscheinlich als Entwerfer. Das wußte ein Wächter von Recht und Unrecht — Kurt Guenheim ist ein hübscher Herr und hübscher als der rotbläuliche, sommerprossier Antizipator.“
 „Wahrscheinlich hat sie ihn früher geliebt und...“
 „Und...“
 „Das weitere werden wir in fünf Minuten wissen.“
 „Sie hätten jedoch vor der Staatsanwaltschaft in Gressenheim.“
 „Der Herr Kaffierer zu sprechen?“
 „Wer?“
 „Staatsanwalt Wöllenhof und Detektiv Jefferison, beide aus Lindenberg.“
 „Sie wurden in das Privatkontor geführt, und der Kaffierer trat ein. Und jetzt sprach allein Jefferison.“
 „Derr Kaffierer. Sie erinnern sich des Herrn, der am vorigen

Donnerstag mit der Quittung des Fräulein Krensen den Wollenhof betraut abholte?“
 „Schwarz, Herr, denn es war bereits dunkel.“
 „War es dieser?“
 „Doch, ich sah bei seiner Frage den Kaffierer stark und durchdringend an.“
 „Es ist möglich.“
 „Jefferison sagte in einem fast beföhlichen Ton, der den Staatsanwalt betrumelte.“
 „Bekennen Sie sich genau!... Nicht wahr, das war der Mann?“
 „Der Kaffierer prüfte, dann sagte er: „Nicht erkenne ich ihn bestimmt.“
 „Nicht wahr. Sie können es bestrafen?“
 „Kann ich.“
 „Jefferison nickte, und ging mit dem Staatsanwalt wieder zum Auto zurück.“
 „Staatsanwalt Wöllenhof wollte reden, als sie wieder im Auto waren, aber der Detektiv schüttelte den Kopf.“
 „Nach einige Minuten Geduld — wir sind erst auf halbem Wege.“
 „Er ließ vor einem Zigarettenladen halten und ließ in das Adreßbuch.“
 „Ich wußte die Wohnzahl von Frau Amalie Vertkina nicht.“
 „Wöllenhof war fast verwundert, daß es etwas gibt, was dieser finstige Amerikaner nicht schon im Voraus wußte.“
 „Zehnanstraße 7.“
 „Nach wenigen Minuten hielten sie vor dem Hause und ließen sich bei der alten Dame melden — natürlich, ohne ihren Besuch anzukündigen.“
 „Warum die Frau erforschen?“
 „Verzeihen Sie — ich bin ein alter Bekannter des Herrn Kurt Guenheim, ich habe ihn in Amerika kennengelernt und suche ihn doreberes zu finden. Ich wollte ihm eine für ihn recht angenehme Vorladung überbringen und das er von Ihnen, gnädiger Herr, hier gesprochen und mir auch einmal Ihre Adresse mitteilt hat.“
 „Sie war eine ältere, art, rebellische Frau, die Tante Amalie, und jetzt freute sie sich wirklich.“
 „Dah er wirklich kein Streich ist? Ich laute es ja immer, er ist trotz aller dummen Gerüchte, die er begangen, ein guter

Junge. Aber es ist schade, daß Sie nicht in der vorigen Woche kamen, da war er ein paar Tage hier.“
 „Wie schade! Wann war er denn hier?“
 „Vom Dienstag bis zum Donnerstag.“
 „Aren ich gnädige Frau nicht?“
 „Aber nein, das weiß ich ja ganz genau, denn an den beiden Tagen war auch meine Nichte, Fräulein Gerda Krensen aus Lindenberg bei mir. Wissen Sie, wie das so ist?“
 „Tante Amalie war etwas erstaunlich.“
 „Do ist in der Familie nicht alles, wie es sein soll — der gute Kurt war in seiner Jugend ein lediger Bockel, und sein Vater, was der reiche Kommerzienrat Guenheim ist, will nichts mehr von ihm wissen. Aber seine Nichte, das ist nämlich die Tante des Geheimrats Krensen — Sie müßen wissen, die Frau des Geheimrats ist ein großes Vermögen —, also die Tante Gerda, das war immer der Verlobung von Kurt. Wenn sie so als Kinder zusammen spielten — es waren zwei lo hübsche Kinder, dann laute ich oft: Die beiden müßen mal ein Paar werden!“
 „Ja, inzwischen ist alles anders gekommen und Gerda ist glücklich verheiratet, aber ich glaube, ich haben sich die beiden noch über, nein, die ist natürlich nichts Irreduzibles dabei — ich mag als Better und Amalie, und jedenfalls hat der Kurt ihr wohl lebe. Er sah auch so elend und traurig aus. Seit ich den Vater wußte, geht's ihm wohl schlecht. Wissen Sie, ich bin ja auch eine Guenheim, aber von einer anderen Seite. Ich bin nicht reich — ich kann nicht mehr helfen, wenn helfen, wenn helfen, wenn helfen. Ich laute ihm, daß er seinem Vater, aber das wollte er nicht.“
 „Ja — ich weiß selbst nicht — er wollte irgendein Papier oder was haben, und wie er am Dienstag die Gerda traf, da hat er sie, es ihm zu belagern und deshalb kam sie Kommerzienrat mit ein, und dann ist er nicht abgerufen.“
 „Wohin wissen Sie nicht?“
 „Nein, wirklich nicht! Sie können überzeugt sein, ich würde es Ihnen gern sagen.“
 „Dann wollen wir nicht weiter hören.“
 „Aber es war mir eine Ehre.“
 „Das hätte Ihnen lieber noch Lindenberga hinüber. Will Jefferison heute nicht beauftragt eine Antwort an?“
 „Ich denke, in der Hauptstadt wäre der Fall allfälliger.“
 „Wöllenhof war voll erleidiger Verwunderung.“
 „Wie trüb Sie die richtige Röhre fanden —“ (Vertreibung folgt.)